

Citation style

Stadermann, Christian: Rezension über: Herwig Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen. Eine Erzählung von Herkunft und Ankunft, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 2018, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 22 (2020), S. 59-66, DOI: 10.21245/rec.ant.235582882, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Herwig Wolfram: *Das Römerreich und seine Germanen. Eine Erzählung von Herkunft und Ankunft.* Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2018. 475 S., 29 Abb. € 39.00. ISBN: 978-3-412-50767-1.

Das im Folgenden zu besprechende Buch Herwig Wolframs ist eine grundlegende Neubearbeitung seines 1990 in der Reihe „Siedler Deutsche Geschichte“ erschienenen Bandes „Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter“.¹ Es behandelt die Geschichte wichtiger als ‚Germanen‘ bezeichneter gentiler Verbände, wobei der Schwerpunkt auf deren Integration in das Römische Reich und den Auswirkungen für die spätantike und frühmittelalterliche Welt liegt (18). Dem schickt der Verfasser einige Bemerkungen zu den frühesten Kontakten Roms mit den Germanen voraus. Den Schlusspunkt des von Wolfram behandelten Zeitraumes setzen das Ende des spanischen Westgotenreiches und das des Langobardenreiches in Italien, welches im achten Jahrhundert im karolingischen Großreich aufgehen sollte. Die Neubearbeitung seines vor dreißig Jahren erschienenen Buches, auf deren Rechtfertigung der Autor viel Raum verwendet (15–31), begründet Wolfram zum einen damit, dass die ursprünglichen terminologisch-systematischen Abschnitte im Gegensatz zum narrativen Teil bereits bei Erscheinen im Jahre 1990 nicht mehr dem Forschungsstand entsprochen hätten (11), und zum anderen mit einem unvermindert anhaltenden Interesse insbesondere der deutschen Öffentlichkeit an der Geschichte der Germanen und der Völkerwanderung, wie neuere Veröffentlichungen belegen.² Dieses Interesse gelte es methodisch fundiert und kritisch aufbereitet zu bedienen, um der Vereinnahmung des Themas nicht zuletzt durch nationalistische Kreise vorzubeugen (17, 428).

Wolframs Buch ist in drei Großkapitel gegliedert. Im Gegensatz zur Ausgabe von 1990 sind dem narrativen Teil zwei methodische, terminologisch-systematische Kapitel vorangestellt. Im ersten Kapitel („Die Sprache der Erzählung“, 15–59) reflektiert der Autor das methodische Vorgehen der Geschichtswissenschaften und steckt die sprachlich-begriffliche Landkarte ab.

- 1 H. Wolfram: *Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter.* Berlin 1990 (*Das Reich und die Deutschen* 1).
- 2 M. Meier: *Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.* München 2019 (*Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung*).

Er setzt sich mit der Geschichte des Germanenbegriffes sowohl in der antiken Geschichtsschreibung als auch in der modernen Geschichtswissenschaft auseinander, den er zu Recht vor einer Verbannung aus dem wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs in Schutz nimmt, und entwickelt dem Leser die Terminologie sowohl der Quellen als auch der Forschung, die er für seinen darstellenden Teil benötigt: Ethnogenese, ethnische Identität, Stamm und Volk, Tradition und Traditionskern, *populus*, *gens*, *natio* etc. Hierbei referiert er den aktuellen Stand der Forschung und setzt sich eingehend mit den wissenschaftlichen Kontroversen um die *origines gentium*, d. h. um die ‚Erzählungen von Herkunft und Ankunft‘ (51–59), sowie um zentrale Konzepte der Forschung wie Ethnogenese (31–35) oder Traditionskern (39–43) auseinander, die seit Reinhard Wenskus’ 1961 erschienenem Werk „Stammesbildung und Verfassung“³ die wissenschaftliche Beschäftigung mit Germanen bestimmen, freilich ohne vornehmlich von der anglophonen Forschung kritisierte Positionen der ‚Wiener Schule‘, die Wolfram maßgeblich mitgeprägt hat, gänzlich aufzugeben. Hatte Wenskus einst die Rolle der römischen Welt für die Geschichte der Germanen vernachlässigt und wertete er die *origines gentium* als auf authentischer gentiler Überlieferung beruhende Traditionen, so unterstreicht Wolfram, dass derlei Herkunftserzählungen, die innerhalb der römisch-christlichen Welt entstanden und von dieser maßgeblich beeinflusst worden sind, lediglich eine *interpretatio Romana* möglicher, von ihm als „vor-ethnographische Daten“ (43–44) bezeichneter gentiler Traditionen bieten. Wolfram führt dem Leser nicht nur vor Augen, welche Bedeutung die römischen Autoren für unser Wissen über Germanen besitzen, sondern welche Rolle die römische Welt insgesamt für die Ethnogenese und Reichsbildungen germanischer Völker spielte. Allgegenwärtig ist daher Patrick J. Gearys berühmtes Diktum, wonach die germanische Welt die womöglich „großartigste und dauerhafteste Schöpfung des politischen und militärischen Genies der Römer“⁴ gewesen sei (19, 72). Somit ist Wolframs Abwandlung seines Obertitels im Gegensatz zur Ausgabe von 1990 hin zu „Das Römerreich und seine [sic] Germanen“ trefflich gewählt.

Das zweite Großkapitel („Die Namen der Erzählung“, 60–155) handelt zum einen von Göttern wie Gaut oder Wodan (60–70) und Heroen wie dem

3 R. Wenskus: Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln/Graz 1961.

4 P. J. Geary: Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen. München 1996, 7.

Greuthungenkönig Ermanarich (70–73), die im Narrativ verschiedener *origines gentium* begegnen und deren Kult bzw. Erinnerung für die Geschichte und ethnische Identität germanischer Verbände eine wichtige Rolle gespielt haben dürften. Zum anderen thematisiert Wolfram verfassungsgeschichtliche Begriffe wie *thiudans*, *reiks*, *kening*, *kindins*, *trubtin*, *sinistus* oder *bendinus*, die verschiedene Herrschaftsformen bei den germanischen Verbänden bezeichneten, denen sich der Autor eingehend widmet. Während es für das sogenannte germanische Volks- und Sakralkönigtum, mithin für eine dynastisch-kultisch legitimierte Königsherrschaft bei den Germanen, keine ausreichenden Quellenbelege gebe, sei hingegen das Heerkönigtum sehr gut dokumentiert. Bei diesem handle es sich um einen neuen Typus des Königtums bei den Germanen, der auf militärischer Eignung und monarchischer Gewalt über polyethnische Verbände, gestützt auf starke Gefolgschaften, basierte und erst unter dem Einfluss römischer Herrschaftspraktiken und -vorstellungen bei den Germanen aufgekommen sei (73–99). Dies verdeutlicht Wolfram anhand ausgewählter Exempla aus der späten römischen Republik und der frühen römischen Kaiserzeit wie dem Königtum des Ariovist, dem des Cheruskers Arminius oder des Markomannen Marbod (99–116). Den Beispielen für ein germanisches Heerkönigtum aus der Zeit der späten römischen Republik und frühen römischen Kaiserzeit folgt für den Leser etwas unvermittelt ein Aufriss der spätantik-römischen Reichsorganisation und Sozialstruktur (116–126) sowie der christlichen, institutionellen, organisatorischen und ökonomischen Grundlagen der gentilen Nachfolgereiche auf weströmischem Boden, die, wie Wolfram einleuchtend darzulegen vermag, außerhalb des *Imperium Romanum* und ohne römische Schriftlichkeit, Gesetze und Administration in ihrer Form so nicht existieren konnten (126–155).

Dem mit diesem methodisch-terminologischen Rüstzeug und der Einführung in die spätantike römische Gesellschaft und Reichsorganisation als Hintergrundfolie ausgestatteten Leser erzählt Wolfram in seinem dritten Großkapitel („Die Erzählung“, 156–428) die Geschichte der germanischen Völker und Reichsbildungen. Dieses Kapitel ist chronologisch aufgebaut. Nach einem kurzen Abriss über die frühesten Kontakte der römischen Welt mit Germanen in spätrepublikanisch-frühkaiserlicher Zeit („Das Reich erfindet seine Germanen“, 156–165), über die Bildung neuer Großvölker wie Franken, Alamannen oder Goten an der nördlichen Peripherie des Römischen

Reiches im zweiten und dritten Jahrhundert (165–186) sowie über Germanen im Reichsdienst (186–198) wendet sich Wolfram der Geschichte „wichtiger Germanenvölker“ (18) zu. Allerdings wäre das vergleichende Einbeziehen der Reichsbildungen ‚kleinerer‘ germanischer Verbände auf Reichsböden, wie der Gepiden, Rugier und Heruler im Alpen- und Donauraum oder der Sueben auf der Iberischen Halbinsel, lohnend gewesen, ebenso die Berücksichtigung der Warnen und Thüringer am äußersten Rande des römischen Sichtfeldes, die weitgehend ohne römische Grundlagen auszukommen hatten. Insbesondere letztere hätten sich als Kontrastfolie in einem Buch angeboten, das den Einfluss der römischen auf die germanische Welt zum Gegenstand hat. Daher sei zumindest für die Gefahr eines möglichen Zirkelbeweises sensibilisiert, wenn konstatiert wird, die germanische Welt sei ein ‚römisches Geschöpf‘, aber man fast ausnahmslos lediglich die römische Perspektive auf die germanische Welt kennt, während das, was sich jenseits des Ereignishorizontes römischer Militärs, Ethno- und Historiographen ereignete, im Dunkeln bleibt. So liegt zumindest der Verdacht nahe, dass von vornherein die Möglichkeit einer nicht-römischen Perspektive und eines vom *orbis Romanus* weitgehend unbeeinflussten Teiles einer als ‚germanisch‘ bezeichneten Welt fernab der Reichsgrenzen an Rhein und Donau ausgeschlossen wird.

Den Auftakt der Betrachtungen Wolframs bildet die Geschichte der Goten an der unteren Donau bis zum Fall Roms im August 410 (198–220) und jene germanischer Völkerschaften, die statt einer Anlehnung an das *Imperium Romanum* die ‚hunnische Alternative‘ gewählt hatten, mithin unter hunnische Oberhoheit geraten waren (220–243). Im Anschluss widmet sich der Autor verschiedenen germanischen Reichsgründungen auf dem Boden des *Imperium Romanum*, vollzogen von erfolgreichen Heerkönigen, unter anschließender Anerkennung durch die römische Reichsregierung. Wolfram hebt bei den von Ravenna in der *Aquitania secunda* als *foederati* angesiedelten Westgoten an, die zwischen dem Status als treuen Föderaten Roms und Gegnern der Reichsregierung oszillierten und den Einfluss ihres *regnum Tolosanum* im fünften Jahrhundert schließlich bis an die Loire und Rhône und über die Pyrenäen hinaus ausdehnen sollten (243–257). Sodann leitet er über zu den Vandalen auf der Iberischen Halbinsel und in Nordafrika (257–282), zu den Reichsbildungen Odoakers (282–293), Theoderichs des Großen und der Ostgoten in Italien (306–345) hin zu jener Chlodwigs in Gallien (293–327),

die sich als die dauerhafteste erweisen sollte. Dass der Merowinger aber bereits zu Beginn der 490er Jahre, als er noch an der nordgallischen Peripherie der römischen Welt als einer von mehreren fränkischen *reguli* herrschte, bereits der mächtigste barbarisch-römische König neben Theoderich dem Großen gewesen sei, wie Wolfram annimmt (322), dürfte nach Einschätzung des Rezensenten allerdings übertrieben sein. Von Gallien aus wendet sich der Autor zunächst den angelsächsischen Reichen in Britannien zu (346–356), um dann auf den Kontinent zurückzukehren und sich den im fünften Jahrhundert am Rhein und hernach in der Sapaudia als *foederati* angesiedelten Burgundern (356–367), dem spanischen Westgotenreich des sechsten bis achten Jahrhunderts (367–385) sowie dem Reich der Langobarden in Italien zu widmen (386–409) und mit einem Exkurs zu Slawen, Persern und Awaren zu schließen (414–421). Abgerundet wird Wolframs Buch durch Kartenmaterial und Stammtafeln, die die verwobenen personalen Beziehungen der Herrscher nachvollziehbar machen (209, 269, 308–309), sowie durch eine Zeittafel (456–461) und ein Personenregister (461–474).

Gegenwärtigen Forschungstrends folgend, beschreibt Wolfram die germanische Welt als das Ergebnis einer direkten und indirekten Beeinflussung durch das Römische Reich. Für den von ihm gewählten Untersuchungszeitraum zeichnet der Autor einen Transformationsprozess nach, den er als Umgestaltung der römischen (409) und der germanischen Welt (421) bezeichnet, die sich im Laufe des dritten bis sechsten Jahrhunderts vollzogen und die auch die politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse jenseits der Grenzen des *Imperium Romanum* erfasst hatte. Bereits im frühen fünften Jahrhundert war den Zeitgenossen klar, dass die Barbaren nicht wieder aus dem Reichsgebiet würden verdrängt werden können. Ebenso seien die Germanen schon allein aufgrund ihrer im Vergleich zur Reichsbevölkerung geringen Anzahl weder imstande gewesen, das *Imperium Romanum* in Gänze zu erobern, noch hätten sie es als politische und ökonomische Einheit wiederherstellen oder gar aufrechterhalten können. Stattdessen hätten die germanischen Herrscher soweit möglich versucht, die lokale und regionale römische Administration zu übernehmen und die bestehenden sozialen und ökonomischen Verhältnisse in ihrem Einflussbereich zu erhalten, wodurch sich die Lebensweise und die sozialen Strukturen der Barbaren gewandelt hätten. Der universale römische Staat sei allmählich durch barbarisch-römische Reiche und deren gentilen Partikularismus abgelöst worden, wobei die in das

Reich eingedrungenen Barbaren keine neuen Entwicklungen initiiert, sondern bestehende Tendenzen einer Regionalisierung in verschiedenen Lebensbereichen der Menschen und einer Entfremdung der Provinzen von der Reichsregierung, die mit der Reichskrise im dritten Jahrhundert einsetzten, lediglich verstärkt hätten, wie Wolfram resümiert (409–413).

Wolframs Werk besticht sowohl durch eine tiefe Durchdringung des Betrachtungsgegenstandes und durch beeindruckende Detailkenntnis als auch durch einen hervorragenden Gesamtüberblick über ein weitläufiges und aufgrund der Publikationsfülle kaum mehr zu bewältigendes Themengebiet, welche einem langen und bemerkenswerten Forscherleben entspringen. Dennoch sollen zwei Makel nicht unerwähnt bleiben. Zum einen muss eine mangelnde Transparenz konstatiert werden: Wolfram setzt den Anmerkungsapparat nur sparsam ein. Mitunter entbehren Zitate der Belege (z. B. 200, 237) oder Belegstellen in den Fußnoten der Seitenangaben (z. B. 128, Anm. 377). Nicht selten muss der interessierte Leser ganze Absätze ohne Quellenangaben oder Verweise auf die Forschungsliteratur, auf die sich der Autor in seinen Aussagen stützt, auskommen (z. B. 140, 151–154, 252–253, 359). Gerne verweist der Autor lediglich auf Schriften aus seinem umfangreichen Œuvre wie auf „Die Goten“⁵ oder seine „Gotischen Studien“⁶, sodass sich der Leser letztlich auf diese zurückgeworfen sieht und fragen könnte, weshalb er stattdessen nicht gleich eines der Wolfram’schen Standardwerke zum Thema zu Hand nehmen sollte.

Zum anderen hat Wolfram zwar gegenüber der Ausgabe von 1990 seine methodisch-terminologischen Teile dem aktuellen Forschungsstand angepasst, wenn er sich beispielsweise von den Konzepten eines Traditionskernes oder eines germanischen Sakralkönigtums verabschiedet (39–40, 79–87), allerdings bleibt nun das darstellende Großkapitel teilweise hinter dem Stand gegenwärtiger Forschungen zurück, wie einige Beispiele verdeutlichen sollen. So geht Wolfram ohne weiteres von einer Kontinuität zwischen den für die Ostseeküste westlich der Weichselmündung belegten *Gutones* taciteischer Zeit und den im dritten und vierten Jahrhundert als ‚gotisch‘ bezeichneten Verbänden an der unteren Donau aus (64, 86, 113, 174, 240). Allerdings ist

5 H. Wolfram: Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. 5. Aufl. München 2009 (Frühe Völker).

6 H. Wolfram: Gotische Studien. Volk und Herrschaft im frühen Mittelalter. München 2005.

vor einer Gleichsetzung der *gentes* der frühen römischen Kaiserzeit mit spätantiken gentilen Gruppen aufgrund ähnlich lautender Ethnonyme nur zu warnen.⁷ Genauso umstritten ist die Gleichsetzung sowohl von *Tervingi* und *Visigothi* als auch von *Greuthungi* und *Ostrogothi*,⁸ die Wolfram gleichfalls fraglos als gegeben hinnimmt (72, 91, 193). Eine westgotische ‚Einwanderung‘ auf die Iberische Halbinsel noch im ausgehenden fünften Jahrhundert (253) wird heute ebenso abgelehnt⁹ wie die Existenz eines Thüringerreiches links des Niederrheins (301)¹⁰ oder die Übernahme der Verwaltung der römischen *Belgica secunda* durch den Frankenkönig Chlodwig (299).¹¹ Ferner soll nach Wolfram den Arianern – oder besser Homöern – die Reliquien- und Märtyrerverehrung fremd gewesen sein (374), was im Widerspruch zum Quellenbefund steht.¹² Auch wenn der Autor seinen eigenen Forschungspositionen

- 7 Vgl. R. Steinacher: Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donaauraum (300–600). Stuttgart 2017, 41–44, 48.
- 8 Vgl. P. J. Heather: The Goths. Oxford/Cambridge, Mass. 1996 (The Peoples of Europe), 52–57; A. S. Christensen: Cassiodorus, Jordanes and the History of the Goths. Studies in a Migration Myth. Kopenhagen 2002, 201–229.
- 9 Vgl. M. Kulikowski: Late Roman Spain and its Cities. Baltimore, Md. 2004 (Ancient Society and History), 208; M. Koch: Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches. Berlin/Boston 2012 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 75), 150–161; J. Arce: Goths and Romans in Visigothic Hispania. In: W. Pohl/C. Gantner/C. Grifoni/M. Pollheimer-Mohaupt (Hrsgg.): Transformations of Romanness. Early Medieval Regions and Identities. Berlin/Boston 2018 (Millennium-Studien 71), 371–378, hier 371.
- 10 Vgl. H. Grahn-Hoek: Gab es vor 531 ein linksniederrheinisches Thüringerreich? In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 55, 2001, 15–55; M. Becher: Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt. München 2011, 108; S. Scholz: Die Merowinger. Stuttgart 2015 (Urban-Taschenbücher 748), 51.
- 11 Vgl. Scholz (wie Anm. 10) 35.
- 12 Vgl. Concilium Caesaraugustanum a. 592, can. 2. In: J. Vives (Hrsg.): Concilios visigóticos e hispano-romanos. Barcelona/Madrid 1963 (España cristiana. Textos 1), 154–155; Epistolae Austrasicae, ed. W. Gundlach, n. 8. In: MGH Epp. III: Epistolae Merovingici et Karolini aevi I. Berlin 1892, 119–122; zu einem arianischen liturgischen Kalender mit Festtagen von Heiligen siehe R. W. Mathisen: Barbarian ‘Arian’ Clergy, Church Organization, and Church Practices. In: G. M. Berndt/R. Steinacher (Hrsgg.): Arianism: Roman Heresy and Barbarian Creed. Farnham/Burlington, Vt. 2014, 145–191, hier 181; G. M. Berndt/R. Steinacher: The *ecclesia legis Gothorum* and the Role of ‘Arianism’ in Ostrogothic Italy. In: dies. (Hrsgg.): Arianism (wie oben), 219–229, hier 226–227.

treu bleibt, ist doch mit Blick auf den interessierten, kritischen Leser zu erwarten, dass wichtige Kontroversen aufgegriffen oder zumindest gegenteilige Positionen angesprochen werden.

Alles in allem ist Wolframs Buch mit seiner Fülle an Details zur Geschichte des Römischen Reiches und seiner Germanen sehr lesenswert, allerdings aufgrund der angesprochenen Intransparenz für Studierende und interessierte Laien in der Benutzung schwierig und nicht ohne weiteres voraussetzungslos lesbar. Daher dürfte es als Einstieg in das Thema ‚Germanen‘ für eine unkundige Leserschaft nur mit Einschränkung geeignet sein.

Christian Stadermann, Mainz
christian.stadermann@uni-mainz.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Christian Stadermann: Rezension zu: Herwig Wolfram: Das Römerreich und seine Germanen. Eine Erzählung von Herkunft und Ankunft. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2018. In: Plekos 22, 2020, 59–66 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2020/r-wolfram.pdf>).
